

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

16. Jahrgang.

October 1892.

No. 10.

## Predigt über das Evangelium am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Eine jede Sünde, wie geringfügig sie auch scheinen mag, beleidigt, ja, erzürnt unsern Gott. Denn jede Sünde ist Unrecht, Uebertretung. Wer da sündigt, vergreift sich an dem heiligen Gebot und Gesetz des großen Gottes. Es gibt nun aber Sünden und Missethaten, die vor andern zum Himmel aufschreien und Gottes Zorn und Rache herausfordern. Es gibt Sünden, Unthaten, die das menschliche Gefühl empören. Mord, Todtschlag, Gewaltthaten an Armen, Wittwen und Waisen bringt Menschen, die noch Gewissen und Gerechtigkeitsgefühl haben, in Harnisch. Wie muß da erst Gottes Grimm und Eifer brennen! Wenn ein Sünder alle Furcht und Scham bei Seite setzt, am offenen Tage, unter der hellen Sonne Schande treibt, mit seinen Frevelthaten Gott trotzt, des Höchsten spottet, so begreifen wir es nicht, daß Gott noch schweigt und wartet, warum er nicht sofort Feuer und Schwefel vom Himmel regnen läßt. Doch, Geliebte, es gibt eine Sünde, die das menschliche Gefühl nicht so beleidigt, aber die bei Gott um so schwerer wiegt. Es gibt ehrbare, fittsame, gerechtigkeitsliebende, wohlwollende, wohlthätige Menschen, die bei Menschen gut angesehen sind, die aber Gott noch ein größerer Greuel sind, als jene gemeinen, gottlosen Buben. Die Vielen, die äußerlich untadelhaft wandeln, aber Eins veräumen, die sich von Gottes Wort und der Kirche fern halten, die ohne Kirche, Wort, Predigt, Sacrament allen Pflichten und Anforderungen genügen zu können meinen, sind die Allerärgsten, sind ärger als Mörder, Hurer, Ehebrecher, Diebe u. dgl. Denn die verachten die Gnade Gottes, die im Evangelium dargeboten wird. Alle Sünde, Missethat und Uebertretung, die gegen das Gesetz Gottes verstößt, ist vergeben. Gott hat in Christo die vorige Uebertretung erlassen, gesühnt, abgethan. Wer aber nun die vergebende Gnade Gottes, die Gnade Gottes in Christo, wer das

Evangelium, das davon Zeugniß ablegt, zurückweist, der thut das Aeußerste, was die Bosheit der Menschen vermag, der sündigt zum Tode, der ladet ewigen Zorn und Verdammniß auf sich. Diese Sünde, deren sich auch Viele, die äußerlich das Wort hören, schuldig machen, die Verachtung der Gnade, wiegt am schwersten und beschließt den Menschen in's Verderben, in die äußerste Finsterniß.

Diese Sünde, die Verachtung der Gnade, wird uns im heutigen Evangelium zur Warnung vor Augen gestellt. Da beschreibt der Herr zuerst unter dem Bild eines Königs, der seinem Sohne Hochzeit macht und dann die Gäste zur Hochzeit rufen läßt, die Gnade des himmlischen Königs, des himmlischen Vaters, die in dem Sohn offenbar geworden ist. Der Gnade wird aber Zorn zur Seite gestellt. Der König im Gleichniß zürnte schließlich über seine Gäste und verbrannte ihre Stadt. Und was war es, das die Gnade in Zorn verkehrte? Es heißt in unserm Text: Sie verachteten das — nämlich, was jener König gethan, zubereitet, was er ihnen hatte sagen lassen. Daß sie dann noch jene Knechte, die zur Hochzeit riefen, höhnten und tödteten, war nur Folge jenes Ungehorsams, der Verachtung der königlichen Botschaft. Das ist das Aeußerste, wenn Menschen die Gnade des himmlischen Königs, die Gnade Gottes, die Gnade Jesu Christi, das Wort der Gnade verachten und von sich weisen. Solche Verächter wandeln die Gnade in Zorn. Wer die Gnade verachtet, bleibt unter der Sünde, unter dem Zorn des Gesetzes. Aber daß er die angebotene Gnade und Vergebung von sich gestoßen, verschärft den Zorn, macht aus dem Sünder ein zwiefaches Kind der Hölle. An der Gnade Gottes sich vergreifen, das wiegt noch schwerer, als wenn man das Gesetz Gottes verlegt. Auch der letzte Theil des Gleichnisses von dem Hochzeitsmahl, der uns jenen Menschen zeigt, welcher der Einladung Folge geleistet hat, dem aber das hochzeitliche Kleid fehlt, und der darum in die äußerste Finsterniß hinaus geworfen wird, lehrt dasselbe, wie verhängnißvoll es ist, wenn man die Gnade des Höchsten verachtet, nur daß hier eine andere Art von Verächtern uns vorgeführt wird. So bedenken wir jetzt:

### Wie schwer es wiegt, die Gnade Gottes zu verachten.

Wir erwägen:

1. die Schwere der Schuld und Verantwortung,
2. die Schwere der Strafe, des schließlichen Gerichts.

#### 1.

Bedenkt es recht, Geliebte, wie schwer das wiegt, welch schwere Schuld und Verantwortung es in sich schließt, wenn man die Gnade verachtet. Damit wir uns vor dieser Sünde fürchten, wird uns in unserm Texte das Exempel der Verächter der Gnade vorgestellt, zuerst das Bild der offenbaren



Verächter. Dem Volk der Juden war das Gleichniß zunächst gesagt. Das war von Anfang ein ungehorsames, widerspenstiges Geschlecht gewesen. Gott hatte lange Geduld gehabt, und hatte nun das Letzte, das Aeußerste gethan und seinen Sohn gesandt. Der himmlische König macht seinem Sohn Hochzeit, und eben die aus Israel sollten die Braut sein, denen war zunächst das Hochzeitsmahl vermeint und bereitet. Der Sohn Gottes ging, als Sohn Abrahams, unter Israel aus und ein und suchte die verlornen Schafe aus dem Hause Israel. Er war nicht gekommen, mit Israel um seine tausend Sünden und Uebertretungen zu rechten. Nein, er war gekommen, seinem Volk Frieden zu verkündigen, große Freude zu bereiten. Er predigte das gnädige Jahr des HErrn. Er tröstete sein Volk und sagte ihnen, daß die Sünde vergeben, die Missethat versöhnt sei. Seine Knechte führten dieselbe Rede und luden zur Hochzeit, und boten Gnade an. Schon die Propheten des Alten Bundes hatten von der zukünftigen Gnade geweissagt. Und die Apostel aus Israel zeugten von der Gnade Jesu Christi. Und was that nun Israel? Wie stellten sich insonderheit die Führer des Volks, die Angesehensten, Besten aus Israel? Es geschah, was unser Text sagt: Sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Ihre Krone, Preis und Zier, Christum, den Sohn des Höchsten, das Heil des Königs Messias haben die von Israel von sich gestoßen. Ihr irdisch Gut und Erbe, Acker und Hantierung lag ihnen mehr an. Und als die Gnade Christi sich nicht mit einem Mal abweisen ließ, sondern noch eine Zeit anhielt und ernstlich mahnte und lockte, da wurde die Verachtung zu Haß, Zorn, Ingrimm, daß sie die Boten Christi höhnten und tödteten. Hier ist aber überhaupt das Bild der Verächter gezeichnet. Die heilsame Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist ja der ganzen Welt, nicht nur Israel, erschienen. Gott hat seinen Sohn der Welt gegeben, und für die Sünden der ganzen Welt dahingegeben. Christus ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Das Heil ist nun bereit. Es ist nun Vergebung der Sünden vorhanden, für alle Welt. Das Evangelium ist ausgegangen in alle Lande und ladet die Sünder zur Hochzeit des Sohnes, daß sie der Gnade Jesu Christi, des Heiles ihres Gottes sich freuen und trösten sollen. Ein Mahl, ein Hochzeitsmahl ist bereitet. Gnade, Friede, Freude, hohe Freude wird dem Sünder in der Predigt des Evangeliums dargeboten. Wo Gnade ist, Vergebung, da ist auch Leben und Seligkeit. Und siehe, die Meisten, die das hören, verachten das alles. Ja, was will doch das sagen: die Gnade und Gunst Gottes, das Ansehen bei Gott, die himmlische Seligkeit und Herrlichkeit weisen sie zurück, und halten lieber ihren elenden Tand fest, Acker und Hantierung. Das bißchen Erdenlust und Erdenfreude gilt ihnen mehr, als die himmlische Freude und Herrlichkeit. Die viele Hantierung, Mühe, Arbeit, Sorge, all der Verdruß dieses Erdenlebens liegt ihnen mehr an, als daß sie bei Gott, in Gott Trost, Friede, Leben, das ewige Leben haben sollten. Bedenkt, was das heißt: die Gnade verachten,



die Hochzeit verachten, die Hochzeit, die Gott seinem Sohn machte. Welche Gnade ist den Menschen zugefallen! Gott hat seinen Sohn gegeben, hat ihm hier auf Erden eine Hochzeit bestellt, er sollte die Menschen sich und Gotte gewinnen. Darum hat der Sohn Gottes sich mit Fleisch und Blut den Menschen verbunden. Das ist doch ein Wunder der Gnade, ein gottseliges Geheimniß, in das die Engel gelüftete hinein zu schauen, daß der Sohn Gottes im Fleisch und Blut den Menschen erscheint. Den Menschen hat er sich so nahe verbunden, daß die Engel gleichsam scheel dazu sehen. Und die Menschen verachten das. Es ist ihnen zu viel, dieses Evangelium sich sagen zu lassen und da still zuzuhören. Sie haben dringlichere Geschäfte, gehen auf ihren Acker, zu ihrer Hantierung. Christus, der Sohn des Höchsten, hat dann mit seinem eigenen Blut um die Braut, die ungetreue, sündige Braut, geworben, ist für die Gottlosen gestorben, hat mit seinem theuren Blut die Sünder erlöst, sich erkauft und erworben. Und die Sünder verachten das alles. Sie haben andere Dinge zu schaffen, und halten es nicht der Mühe werth, von diesem großen, anbetungswürdigen Werk Gottes, das von Ewigkeit her von Gott geplant ist und in alle Ewigkeit von Engeln und Auserwählten gepriesen wird, von dem Werk der Ver söhnung der sündigen Welt, nur hin und wieder eine Stunde sich predigen zu lassen. Gott hat seinem Sohn Hochzeit gemacht, die Sünder auf Erden sollen mit ihm an der Tafel des Himmelreichs sitzen, sollen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes schauen, sollen mit Christo, dem Sohn und dem Vater ewige Gemeinschaft haben, vor Christi und Gottes Angesicht in Ewigkeit frohlocken und triumphiren. Aber die auf Erden wohnen, gehen an dem offenen Himmel vorüber, ohne nur einen Blick hineinzuwerten. Sie verachten das alles und trachten nur nach dem, was auf Erden ist. Gott hat seinem Sohn Hochzeit gemacht, und Gott hat seinem Sohn eine Freude bereitet, damit, daß er ihm die Braut schenkte, damit, daß er ihn zum Erlöser, Herrn und Heiland der sündigen Menschen bestellte. Das ist des Sohnes Gottes, das ist unsers Gottes höchste Lust, sein sehnlichstes Anliegen, die armen Sünder zu suchen, zu gewinnen, selig zu machen. Gott eifert um das Heil der Menschen, um der Menschen Seelen und Seligkeit. Aber die Menschen verachten das alles, vergraben sich in ihr Erdenelend, und weisen ihre Rettung, ihre Seligkeit von sich, achten sich selber nicht werth des ewigen Lebens. Größere Thorheit, größere Bosheit gibt es nicht. Das ist die schwerste Schuld, die Menschen auf sich laden, wenn sie die Gnade Gottes verachten. Daß wir uns warnen lassen!

Aber es gibt auch Verächter innerhalb der Kirche. Darum sollen wir um so mehr uns vorsehen, daß wir nicht in dasselbe Exempel des Unglaubens fallen. Es wird in unserm Texte weiter berichtet, daß die Knechte des Königs, nachdem die zuerst berufenen Gäste die Ladung ausgeschlagen hatten, Andere zusammenbrachten, wen sie fanden, Gute und Böse. An der Königs- tafel, der Hochzeitstafel des Himmelreichs, in dem äußeren Bereich der



Kirche, finden sich Gute und Böse. Nicht nur in der Welt, die nach Gottes Wort nichts fragt, auch in der Kirche, auch unter denen, die das Wort hören und den Namen Jesu Christi bekennen, gibt es Bösewichter. Das sind die Heuchler, die mit Gottes Wort und Namen ihre Bosheit zudecken. Und das Aeußerste ihrer Bosheit ist, das sie eben das verachten, innerlich von Herzen verachten, was sie mit Mund und Lippen bekennen, ehren, preisen, den Namen, die Gnade des HErrn Jesu Christi. Der König im Gleichniß, der nun die Gäste an der Hochzeitstafel musterte, fand einen Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Ja, freilich, wer zur Hochzeit kommt, muß sich auch für die Hochzeit schicken und bereiten. Wer am Himmelreich Theil haben, die Güter, Freuden, Ehren des Reichs Gottes genießen will, der muß dann auch himmlisch gesinnt, himmlisch geartet sein. Die zu einer ewigen Herrlichkeit berufen sind, sollen nun auch des hohen Berufs würdiglich wandeln. Wir wissen, worin der rechte Schmuck der Bürger, der Gäste des Himmelreichs besteht. Das ist der Glaube, der die himmlischen Güter wirklich sich zueignet und bewahrt, das ist die Liebe, die Liebe zu Gott, zu Christo, zu dem, der uns erst geliebt hat, das ist ein heiliger Wandel, der sich von dem gottlosen Wesen der Welt fern hält, ein Wandel in der Liebe, in der Bruderliebe. Wer diese Stücke vermissen läßt, ist nicht geschickt für das Reich Gottes, der beweist damit, daß er die Gnade Gottes verachtet. Wer die Gnade Gottes vergeblich empfängt, in wem die Gnade Gottes nichts wirkt, der verachtet die Gnade. Ach, Viele, die sich Christen nennen und äußerlich das Wort hören, hören es doch mit kaltem, hartem Herzen. Das Wort fäheth nicht in ihren Herzen. Das ist nichts Anderes, als daß sie das Wort der Gnade, die Gnade des HErrn verachten. Wahrlich, die große Gnade, die Gott in Christo, seinem Sohn, erwiesen, dringt dem Menschen in's Herz, hat Kraft genug, des Menschen Herz zu erweichen. Aber so Viele verschließen das Herz dem hellen, milden Lichte, das aus dem Worte ihnen zufließt. Sie wollen doch ihr Herz nicht dem Sohn Gottes ergeben, der um sie wirbt, sie wollen nicht des Heilandes eigen werden. Viele, die äußerlich das Wort hören, haben doch noch das alte, unbefehrte Herz, voller irdischer Gedanken, voller unreiner Lüste und Begierden. Es ist kein Funke Lichts da drinnen, das heißt, sie verachten die Gnade. Ach, wahrlich, die große Gnade des himmlischen Königs beschämt die Sünder, reizt und lockt sie mächtig zu Dank und Gegenliebe. Aber Jene widersetzen sich dem, sie mögen das nicht leiden, was im Himmel ist, was gut, heilig, göttlich ist. Viele, die sich Christen nennen, und äußerlich Gliedmaßen der Kirche sind, lassen in Werk und Wandel noch das befleckte Alltagsgewand sehen. Sie haben, da sie in die Kirche kamen, Sündendienst und Weltdienst nicht gründlich verleugnet, nur etwa etliche grobe Stücke abgelegt. Das heißt, sie verachten die Gnade. Die Gnade des HErrn, die sie erlöst hat, könnte sie gar wohl von diesen Banden, in denen sie noch gefangen sind, befreien. Aber sie verleugnen die Kraft der



Gnade, empfangen die Gnade vergeblich. Viele, die sich Christen nennen, wandeln unwürdig ihres Christenberufs, hassen, zanken, streiten mit ihren Mitchristen. Das heißt, sie verachten die Gnade, sie nehmen es nicht zu Herzen, wie viel ihnen Gott geschenkt und vergeben hat. Und wer nun also, etwa sein Lebenlang, das Wort der Gnade hört, den Namen Jesu bekennt, aber das alles im Herzen verachtet und mit Werk und Wandel verleugnet, ist das nicht ein Erzbösewicht, wiegt dessen Sünde nicht noch schwerer, als die der losen Verächter?

## 2.

Der Schwere der Schuld entspricht nun auch die Schwere der Strafe. Die Strafe der Verächter tritt uns in dem Exempel unsers Tergleichnisses vor Augen. Da sagt der Herr, daß jener König, dessen Hochzeitsladung die Gäste verachtet haben, über eben diese Verächter zornig wurde und sie umbrachte und ihre Stadt mit Feuer verbrannte. Der Herr deutet damit auf das endliche Schicksal Israels und Jerusalems. Gott hatte in vergangenen Zeiten schon oft sein Volk schwer gezüchtigt, weil es das Gesetz des Herrn verachtet, den Götzen der Heiden geopfert und der Heiden Weise angenommen hatte. Aber diese vorige Uebertretung hatte Gott übersehen. Die vorige Missethat war jetzt versöhnt und vergeben. Gott hatte in Christo mit Israel einen neuen Bund aufgerichtet. Als aber Israel Christum, den Herrn, die Gnade Jesu Christi von sich gewiesen hatte, da entbrannte von Neuem der Zorn Gottes. Jetzt kam der endliche Zorn über das Volk und die Stadt der Verächter. Das ist das letzte Loos Aller, welche die Gnade Gottes verachten. Gottes Zorn vom Himmel wird, wie die Schrift sagt, offenbart über alles gottlose Wesen der Menschen, welche die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit aufhalten, welche mit oder ohne Gesetz sündigen. Die aber nun auch alle Gnade, Geduld, Freundlichkeit Gottes verachten, die häufen sich selbst den Zorn, die laden zwiefachen Zorn auf sich, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes. Die Schrift spricht: Wenn jemand das Gesetz Moses bricht, der wird sterben ohne Barmherzigkeit. Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet und den Geist der Gnade schmähet? Wahrlich, Gottes Gnade ist groß und heilig. So groß und schrecklich ist darum der Zorn über die, welche die Gnade und das Wort der Gnade für nichts achten und gemein machen. Wenn jemand wider den König auf dem Thron seine Hand aufhebt, des Königs Majestät lästert, so wird solch ein Rebell in Fesseln gelegt. Indes, auch ein irdischer König begnadigt wohl Missethäter, auch Aufrührer und Rebellen. So nun aber ein begnadigter Rebell, dem eben die Fesseln gelöst sind, der Gnade des Königs spottet, wahrlich, der entgeht dann nicht mehr dem Zorn des Königs. Wie, und der himmlische König sollte denen nicht zürnen, welche die Versöhnung, die er durch Christum gestiftet, die



Seligkeit und Herrlichkeit, die er durch Christum bereitet, schnöde zurückweisen? Die Gnade Jesu Christi wäre Lug und Trug, ein eitler Wahn, wir könnten uns nicht der Gnade Gottes in Christo ernstlich freuen und trösten, wenn die Verächter der Gnade frei ausgingen. Nein, so aber freuen wir uns der Gnade, aber fürchten uns auch mit allem Ernst, die Gnade zu beleidigen.

Denn, Geliebte, gerade die Verächter unter den Christen, die Verächter mit christlichem Schein und Titel, werden es am schwersten büßen müssen, noch schwerer als die losen Verächter aus der Welt. Die Heuchler, die Gottes Namen und Gottes Gnade gemißbraucht haben, bekommen ihren Theil mit den Gottlosen und Ungerechten. Ja, die bekommen das schlimmste Theil. So urtheilt der König über den Menschen, der an seiner Tafel sitzt, dem aber das hochzeitliche Kleid fehlt: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Das ist keine bloße Redeweise: die äußerste Finsterniß. Christus schalt die Städte Capernaum, Bethsaida, Chorazin, welche die meisten seiner Thaten gesehen und sich seines Lichts und seiner Wunder gefreut hatten, aber sich doch nicht gebessert hatten, und droht ihnen, daß sie in die unterste Hölle hinuntergestoßen werden sollen. Ja, gewiß, die äußerste Finsterniß, die unterste Hölle, was nur an Höllepein und Qualen gefunden werden kann — das wird denen zufallen, die hier zeitlebens in der Kirche aus- und eingingen, das Wort von der Gnade Gottes, von ihrer Seligkeit, tausendmal gehört haben, und doch das alles, was sie gehört und mit ihrem Munde bekannt, im Herzen verachtet und mit That und Wandel verleugnet haben, die je und je den Glauben verweigert und die Heiligung versäumt haben. Und wahrlich, sie selbst, diese Erzheuchler, müssen Gott Recht geben, wenn er sie richtet. Sie müssen es Gott bezeugen, daß er alles bereitet, daß er alles gethan, was er nur thun konnte, daß er kein Mittel, ihre Seele zu retten, zu bessern, unversucht gelassen, daß sie aber nicht gewollt haben. Wahrhaftig, dem müssen wir beistimmen: denen, welchen tausendmal das offene Liebesherz Gottes, der offene Himmel im Evangelium gezeigt ist, die aber beständig Auge und Herz dem himmlischen Licht und Glanz verschlossen, alles, alles Gute, was ihnen gesagt ist, verachtet haben, deren Verdammniß ist recht. Gott läßt seiner Gnade nicht spotten. So ist's eine gewisse, wahrhaftige Gnade. So wollen wir auf die Gnade bauen und trauen. Ach, daß niemand von uns Gottes Gnade vergeblich empfangen! Amen.

G. St.



## Leichenpredigt über 1 Mos. 48, 21.

In Christo geliebte Trauerversammlung, insonderheit tiefbetrübte Trauernde!

Als vorgestern wir Pastoren versammelt waren, und uns die Kunde wurde, daß Pastor B. nach Aussage der Aerzte nur noch kurze Zeit zu leben habe, wie war uns doch zu Muth! Er stand in den besten Jahren des Lebens, und nun sollte der Sand seiner Lebensuhr schon bald ausgelaufen sein? Vor kurzer Zeit hatte er noch bei Gelegenheit einer großen Conferenz die Beichtrede gehalten und uns so herzlich erquickt und erbaut, und nun sollte sein Mund schon bald im Tode stumm sein? Ja, vor kaum zwei Wochen war er unter uns, als unsere Synode tagte, und zwar frisch und lebhaft, wie selten, und nun sollte Gott ihm schon den Todeskampf verordnet haben und sein Körper bald starr auf der Bahre liegen? Gewiß war kein einziger unter uns, den nicht ein Schreck durchzitterte, und der ohne brünstige Seufzer um ein seliges Ende für den nun Entschlafenen und für sich selbst, ohne Fürbitte für die am Sterbebette versammelten theuren Angehörigen des Todkranken den Heimweg angetreten hätte.

Wie mag aber wohl hier die Botschaft in eure Häuser gedrungen sein, ihr theuren Glieder seiner Gemeinde! Wie mag es eure Herzen getroffen haben, als ihr hörtet: Unser Pastor ringt mit dem Tode! Wie mag euch zu Muth gewesen sein, als er am letztverslossenen Sonntage seine geliebte Kanzel nicht mehr betreten konnte, um seiner Gemeinde das theure Gotteswort zu reden, und als dann schon am Dienstag bekannt wurde: Er hat ausgerungen! War's euch nicht, als könnte es gar nicht möglich sein, so plözlich, so schnell?

Doch meine Zunge will mir fast den Dienst versagen, wenn ich an Sie denke, die Sie durch engere Bande mit ihm verbunden waren, Wittwe, Kinder, Schwiegereltern, Geschwister und sonstige Verwandte! Er hatte sich nur ein wenig verletzt und es kaum beachtet, hielt noch Schule und begann den Confirmandenunterricht in der Filialgemeinde. Aber dann kam er heim, krank, krank, alles wollte nicht anschlagen. Wie mögen Sie in den Tagen mit Gott gerungen, wie mag Ihr Herz zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt haben! Und als sodann die Aerzte Ihnen sagen ließen, der Theure habe höchstens noch 24 Stunden hienieden zu leben, und Sie nun um den Sterbenden versammelt waren, seine Abschiedsworte zu hören, ihm auf Erden die letzte Liebe zu erzeigen, und als dann schon nach ein paar Stunden seine Seele heimsuhr: ach, welche Tage mögen dies für Sie gewesen sein. Und jetzt endlich wollen Sie das Letzte in der Erde betten, dann zurückkehren in's leere Pfarrhaus, und dann hinaus in die Welt, und Sie selbst wissen noch nicht, wohin — wer mag da trösten?

Auf Ihre Bitte stehe ich hier, und als seinem Boten hat Gott mir geboten: Tröste, tröste mein Volk! Als Bote Gottes sage ich Ihnen: Ja, ja,



Gott Lob, es gibt Trost auch hier! Und was ich in Eile in der kurzen mir zu Gebote stehenden Zeit aus Gottes Trostbrunnen schöpfen konnte, möge Gott Ihnen nun selbst als Himmelsarznei in Ihre Herzenswunden zur Heilung derselben träufeln lassen.

Als einst der Patriarch Jakob nach Gottes Rath zu seinen Vätern versammelt werden soll, ruft er die Seinen zu sich, lehrt, ermahnt, segnet und tröstet sie. Als Joseph und dessen zwei Söhne kommen, macht er sich stark und setzt sich im Bette und spricht endlich zum Abschiede: „Siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein.“ Als dieser nun Entschlafene merkte, daß sein Ende nahe sei, machte er sich stark, versammelte die Seinen zum Abschiede um sich, lehrte und tröstete sie aus Gottes Wort und redete ihnen auch besonders dieses Wort zu leze: „Siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein.“ Aus diesem Worte lassen Sie mich denn heute etwas des Trostes, den es enthält, schöpfen und Ihnen bieten, und zwar Trost für Sie

1. in Rücksicht auf den Entschlafenen, und
2. in Rücksicht auf Sie, die Hinterbliebenen.

### 1.

„Siehe“, sagt Jakob, nachdem er die Seinen gesegnet hat; das ist: Ich habe euch Wichtiges zu verkündigen, darum merket wohl auf diese meine Worte. Und ist nicht das Abschiedswort eines Vaters, zumal eines christlichen Familienhauptes, von Wichtigkeit für die Seinen? Hat nicht der Mund auch Ihres Vaters und Vaters Ihnen damit zugerufen: Vergesst nie dies mein Wort an euch, in welcher Lage ihr euch auch befinden möget, wenn ich nicht mehr bei euch bin, besonders wenn ihr traurig seid, wenn eure Augen thränen; laßt es nicht, weder aus eurem Gedächtniß noch aus eurem Glauben entfallen?

„Siehe“, sagt Jakob, wie einer, der einen harten Gang zu thun hat, ihn aber gerne, muthig und unverzagt thut. Und warum so gerne und muthig? Er sagt's selbst: „Herr, ich warte auf dein Heil“, ich glaube an meinen Heiland und warte sehnlichst, daß er mich erlöse von allem Uebel und mir aushelfe zu seinem himmlischen Reich. Und nicht wahr, auch dieser theure Knecht Gottes hatte die Furcht vor diesem sauren Gange überwunden? Und wodurch? Durch den Glauben an Gottes Heil war er schon als Sieger im letzten Streit gekrönt, da er mit David triumphirte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich.“ Wohl hatte er auch Wünsche, und wäre gewiß gerne bei Ihnen geblieben; dreiundzwanzig Jahre fast hatte er das Wort vom Kreuze gepredigt und, wie er zu sagen pflegte, hätte er gerne sein silbernes Amtsjubiläum inmitten seiner Familie und seiner Gemeinden gefeiert, und doch schied er ohne Murren und seines Sieges gewiß.



„Siehe, ich sterbe“, sprach Jakob und ihm nach unser nun selig vollendeter Freund. Ich weiß, das hat Sie zu Boden gedrückt, geliebte Trauernde, Traurigeres hätte er Ihnen kaum sagen können. Ohne Zweifel seufzten Sie: „Lieber Gatte, theurer Vater, bleibe noch bei uns, wir haben dich noch so nöthig!“ Sie riefen zu Gott: „Lieber Vater, halte deine Ruthe, züchtige uns nicht so hart!“ — Wohl, es ist eine niederschmetternde Botschaft aus dem Munde eines sterbenden Familienhauptes, und doch ist ein großer Unterschied, wer es sagt. Als Jakob dort diese Worte redet, Jakob, der mit Gott und Menschen im Glauben gekämpft und ob-  
 gesiegt hat, Jakob, der mit herzlicher Sehnsucht auf seinen Erlöser wartet, da wissen die Seinen: Ihn kann kein Tod tödten, sondern reißt seinen Geist aus viel tausend Nöthen, schleußt das Thor der bitteren Leiden und macht Bahn, da er kann geh'n zur Himmelsfreuden. Aber, geliebte Trauernde, leuchtet nicht derselbe Glanz des Trostes aus diesen Worten Ihnen entgegen, als aus dem Munde Ihres lieben Entschlafenen kommend? Er machte zwar nicht viel aus seinem eigenen Ich, aber Gott hat etwas aus ihm gemacht zu seiner Ehre. Und darauf kommt's an, wenn ein Scheidender spricht: „Ich sterbe.“ Gott hatte auch ihn, wie Jakob, aus dem Blute seiner Sünden genommen und ihn versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem er hatte die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Nicht wahr, daran haben Sie keinen Zweifel gehabt, die Sie im täglichen Leben nun die Jahre mit ihm zusammen gewandert haben: unser theurer Gatte und Vater und Sohn und Freund war ein aufrichtiger Jünger Jesu? Das hatte Gott aus ihm gemacht; aber auch einen Mann, der den guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten hat. Jakob erklärt, seine Jahre seien wenig und böse gewesen; der Jahre unsers theuren Mitchristen waren noch weniger und auch böse; an Kreuz fehlte es ihm nicht. Zwar lebte er in einer glücklichen, christlichen Ehe, jedoch schließt das ja das liebe Kreuz nicht aus. Zu seinem schwersten Hauskreuz gehörte ohne Zweifel, daß Gott ihm mehrere Kinder in zartem Alter wieder abforderte, besonders daß ein hoffnungsvoller Sohn auf traurige Weise durch einen Unglücksfall ihm ent-  
 rissen wurde, während er selbst in der Ferne weilte. Am eigenen Körper trug er sich viel mit Schwachheit; oft sollte er ruhen, aber immer gewann er's nicht über sich; diesen Sommer endlich sollte es geschehen, da holt ihn sein Herr so zur Ruhe. Zur Kreuzespredigt gibt Gott immer den Kreuzes-  
 feld; Studium, Gebet und Anfechtung machen einen Theologen; besonders mußte der Entschlafene manchen tiefen Trunk aus dem Kelche des Amtskreuzes thun. Aber unter dem Kreuz hatte Gott ihn zu einem festen Christen, besonders auch zu einem gewissenhaften Seelsorger herangeschult. Sein Amt, die ihm anvertrauten Seelen lagen ihm Tag und Nacht am Herzen; noch in seinen Fieberphantasien war er bald am Predigen, bald in der Schule, bald sang er die Liturgie. Die Gemeinde weiß, wie gewissenhaft er sein Amt dahier verwaltet hat, und doch, wie evangelisch und wie gerne



er alle Arbeit übernahm. Fast dreiundzwanzig Jahre hat er als Unterhirte Christi gedient, und doch war dies erst sein zweites Arbeitsfeld. Seine Treue war eine Frucht seines Glaubens. Als sein Freund und Amtsbruder ihn kurz vor seinem Tode fragte, ob er denn auch gewiß sei, daß er selig entschlafen werde, antwortete er mit großer Freude: „Ja, ganz gewiß.“ Und auf die fernere Frage, was ihn denn seiner Seligkeit so gewiß mache, antwortete er mit den Worten unsers Katechismus: weil die Verheißung von der Vergebung der Sünden, von der Beharrung im Glauben und von der Erlangung der ewigen Seligkeit fest und gewiß, mit einem göttlichen Eide bekräftigt, durch den Heiligen Geist in den Herzen versiegelt und durch die Sacramente bestätigt seien, so könnten und sollten gläubige Christen gewiß sein, daß weder Tod noch Leben sie scheiden mögen von der Liebe Gottes in Christo Jesu. — Siehe, er ist gestorben — wer also? Ein armer Sünder zwar, aber durch Christum ein großer Heiliger; denn ihm waren seine Sünden vergeben. Ein armer, vor der Welt verachteter Pastor zwar, vor Gott aber so hoch geachtet, daß er seinen Namen mit Christi Blut eingeschrieben hat in das Buch der Lebendigen. Ein Gatte und Vater, der den Seinen zwar keine großen irdischen Schätze hinterlassen hat, denn solche erwirbt ein lutherischer Pastor hierzulande in seinem Amte nicht, aber von Gott selbst unendlich reich gemacht, ja, der den Seinen unermessliche, ewige Schätze zurückgelassen hat, die ihnen niemand nehmen soll. Ein müder Arbeiter zwar, aber ein Arbeiter in Gottes Weinberge, dessen Feierabend Gott nun bestellt hatte, und den er nun heimgeholt hat zur Ruhe, und o, zu welcher seliger, seliger Ruhe!

Und das nennen wir sterben? Jakob nannte es so, der Entschlafene auch, aber nur, weil man so zu reden pflegt; denn das ist eigentlich kein Sterben. Das ist, als wenn ein Kind Gottes, das lange in der Fremde war und dort viel Herbes erfuhr, endlich durch die offene Pforte seines Vaterhauses schreitet, von Jesu und den Engeln mit lauter Halleluja in Empfang genommen! Er ist im Frieden, sein feuchter Jammer blieb hienieden. Ja, er ist eine Sonne in seines Vaters Reich. Theure Trauernde, trocknen Sie die Thränen, stillen Sie die Seufzer Ihrer Herzen; Sie hatten ihn doch lieb, recht herzlich lieb? Die Liebe gönnt aber dem Geliebten das Beste, nicht wahr, auch Sie gönnen es ihm herzlich, daß er daheim ist? Ja, so oft Ihnen das Herz über seinem Scheiden schwer wird, sprechen Sie zu demselben: Mein Herz, sei stille; er ist selig, das gönnen wir ihm. Fahr wohl, o liebe Seele, geneuß der süßen Lust! Dein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu einem seligen End'; du hast getragen Christi Joch, bist gestorben und lebest noch. Ueber ein Kleines, wie du sagtest, über ein Kleines kommen wir auch dahin. Gna, wären wir nur erst da! —

Dessen müßt auch ihr euch trösten, geliebte Glieder dieser Gemeinde, denen Gott ihren geistlichen Vater genommen hat. So manchen unter euch hat er auf einen seligen Heimgang vorbereitet, jetzt hat ihn



der große Hirte selbst in seine Arme genommen und ihn heim getragen in die himmlischen Hürden. Und wenn wir, geliebte Brüder im Amt, traurig sind, daß Gott einen rüstigen Streiter aus den Reihen der Kämpfer abgerufen hat, während doch der Streit noch so heiß ist, so wollen wir uns dessen trösten, daß er jetzt sein Victoria anstimmt, während wir noch mitten im Schlachtgewühl sind; wir wollen den Herrn der streitenden Kirche bitten, daß er uns einen Sieg nach dem andern verleihen und uns recht treu und tapfer machen wolle, daß wir auch Glauben halten und den guten Kampf kämpfen und bald mit dem nun Gefrönten die Krone der Ehre tragen mögen.

## 2.

Unser Text hat auch Trost in Rücksicht auf die Trauernden selbst. Und zwar ist er nicht arm daran. Deffen Sie die Herzen weit, damit er wie ein Himmelsthau hineinfalle.

Was fügt doch Jakob, und mit ihm der Entschlafene, hinzu, nachdem er gesagt hat, er sterbe? Etwa: Ihr Armen, ihr werdet dann verlassen sein? Ihr Elenden, über euch werden nun alle Wetter gehen? Keineswegs, sondern: „Und Gott wird mit euch sein.“ — Merkwürdig ist, daß es nicht heißt: „**aber**“, sondern: „**und** Gott wird mit euch sein.“ „Und“, das ist, ich sage euch nicht etwas Neues, Zweifelhaftes, sondern so gewiß ich sterbe, so gewiß ist auch dies; so natürlich es ist, daß ich sterbe, so natürlich ist es auch, daß Gott mit euch sein wird; es ist nicht nöthig, daß ich euch darüber viel sage; denn das ist nach Gottes Verheißungen, denen ihr glaubt, ganz selbstverständlich. Sagt, sagt, ist's ein Wunder, daß ein christlicher Vater, selbst wenn er keine irdischen Reichthümer vermachet, fröhlich sterben kann, und daß die Seinen, wenn sie auch traurig sind, doch nicht verzagen, die Wittve nicht, die Kinder nicht? Wer bleibt doch bei ihnen? Gott, der Menschenhüter; er sorget für sie, hüt't und macht, es steht alles in seiner Macht. Gott, der Versorger; Aller Augen warten auf ihn, und er gibt ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; er thut seine Hand auf, und erfüllet sie mit Wohlgefallen. Gott, die ewige Liebe; er hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Gott, der Wahrhaftige, der nicht lügen kann und daher halten wird, was er geredet hat: Kann auch ein Weib ihres Kindeleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Gott, Rath, Kraft, Held. Der wird mit euch sein, sagte der Entschlafene. Wo ihr auch hinziehen werdet, wird er mit euch ziehen; wo ihr eure Heimath finden werdet, wird er auch daheim sein. Er wird mit Dir sein, meine Gattin, zu aller Zeit, in Angst und Noth; mit Dir, unsere Kinder christlich zu erziehen. Mit euch, meine Kinder; bleibet ihr nur bei ihm, er wird euer Vater sein, euer guter Vater und

euer starker Schutz. Mit euch, ihr Eltern; können meine Hände euch nicht mehr in eurem Alter pflegen, so wird er euch doch heben, pflegen, tragen. Tröstet euch, Gott wird mit euch sein. — Nicht wahr, geliebte Trauernde, Sie sprechen von Herzen mit dem gottseligen Dichter:

Nun weiß und glaub' ich feste,  
Ich rühm's auch ohne Scheu,  
Daß Gott der Höchst' und Beste,  
Mein Freund und Vater sei,  
Und daß in allen Fällen  
Er mir zur Rechten steh',  
Und dämpfe Sturm und Wellen  
Und was mir bringet Weh. —

Wohl, bei dem Tode eines Pastors ist das besonders hart, daß das Dach über dem Haupte seiner Familie nicht sein ist, sondern daß nach seinem Abscheiden die Seinen aus den geliebten Räumen ausziehen müssen. Wo sollen sie Obdach finden? Ach, wie oft erscheint ihnen da die ganze Welt wie eine Wüste!

Aber, geliebte Trauernde, mußten nicht die Nachkommen Jakobs auch bald aus ihrer Heimath hinweg, mit ihren Habseligkeiten unter dem Arm oder auf dem Rücken, und wohin? In die Wüste, wo sie keine Mittel erwerben konnten, um sich Häuser zu bauen und ihren Lebensunterhalt zu schaffen. Aber, aber, war Gott nicht mit ihnen? Erwies sich das Wort ihres Vaters Jakob nicht als Wahrheit? Wir wissen, daß Gott mit ihnen war. Des Nachts ging die Feuersäule vor ihnen her, damit die Nacht auch Licht um sie sei; des Tages deckte sie die Wolkensäule, damit die Sonne sie nicht steche und die Feinde ihnen nicht schaden möchten; Brod fiel ihnen vom Himmel, der Fels gab ihnen Wasser; ihre Kleider veralteten nicht, und ihre Schuhe zerrissen nicht an ihren Füßen. — Darum, ist auch Ihnen die Welt jetzt wie eine Wüste, die Sie durchwandern müssen, Gott wird mit Ihnen sein; denn Gott ist immer einerlei, und über Wittwen und Waisen will er besonders seine Hand halten als einen starken Schirm.

Ihn, ihn laß thun und walten,  
Er ist ein weiser Fürst  
Und wird sich so verhalten,  
Daß du dich wundern wirst,  
Wenn er, wie ihm gebühret,  
Mit wunderbarem Rath  
Das Werk hinausgeführt,  
Das dich bekümmert hat. —

Jetzt und später, in allen Lagen des Lebens, denken Sie gläubig an das Abschiedswort: „Und Gott wird mit euch sein“, und es wird Ihnen nicht anders zu Muthe sein, als ob Gott selbst das bange Herz stillte und spräche: „Nur getrost, nur getrost, ich bin mit euch.“



Und, theure Gemeinden, Gott wird auch mit euch sein, wenn ihr ihn im Glauben darum anruft. Gott war mit euch, als er euch den Entschlafenen zum Seelsorger gab, vergesst nie, wie treulich er euch das Brod des Lebens brach und wie euer Heiland durch dasselbe euch segnete in himmlischen Gütern durch Christum. Eurem Seelsorger könnt ihr es nicht vergelten, er sitzt jetzt zu Tische im Reiche Gottes im Licht; sehet seine Hinterbliebenen, die er einst unter euch führte, als ein theures Vermächtniß auch an euch an, und erzeiget ihnen den Dank, welchen ihr ihm so gerne noch erweisen möchtet. Und Gott wird mit euch sein. —

Gott wird auch mit uns sein, theure Amtsbrüder. Wohl züchtigt er uns hart und mahnt uns ernstlich durch die Heimholung unsers Bruders, aber er will uns nicht gar verwerfen, sondern will mit uns sein, wenn wir uns nur gläubig zu ihm halten und durch diesen Mahnruf uns um so fester im Glauben an ihn hängen. Wir wollen unsere Gnadenzeit, die vielleicht nur noch kurz ist, in seinem Dienste um so treuer austausen, je mehr wir sehen, wie schnell er seine Diener oft aus der Ernte ruft. Er sei bei uns, damit wir endlich ewig bei ihm sein mögen. Amen. L. H.

---

### Zeichenrede über Psalm 31, 6.

---

Die wir heute zu Grabe bringen, war nicht nur in der Gemeinde wohl bekannt, sie war auch bekannt als eine Christin, der Gott ein schweres Lebensloos beschieden hatte. Man wußte, daß sie seit vielen Jahren einen siechen Körper hatte, und ihr das Leben mehr eine Last, als eine Lust sein mußte. Man hat sich nur gewundert, daß sie es so lange ertrug, daß sie, die man so oft an der Pforte des Todes glaubte, sich immer wieder erholte, immer nach einiger Zeit wieder in der Kirche erschien, ihrem Gotte dankend für seine ihr auf's neue erwiesene Gnade. Der im Herbst erfolgte Tod einer lieben Tochter war aber für die geringen Kräfte der Kranken zu viel. Von da an wurde sie schwächer und schwächer, bis nun endlich gestern Morgen die Stunde ihrer Auflösung schlug.

Ihr Loos war kein beneidenswerthes. Wer hätte wohl mit ihr tauschen mögen? Wohl war ihr Gatte ihr treu ergeben und wurde in seiner Liebe und Sorge um sie nicht müde. Wohl wurde sie auch von ihren Kindern herzlich geliebt und geehrt. Doch immer krank zu sein, Jahre lang kaum eine gesunde Stunde zu haben, ist schwer und wird dem Leibe gar sauer. Aber wenn auch hier niemand mit ihr hätte tauschen mögen, wie viele würden wohl einst dort gerne mit ihr tauschen! Das Loos ist ihr jetzt gefallen auf's liebliche. Sie hat in den Tagen der Trübsal recht gelernt, die Sünde mit ihrem großen Jammer und die Eitelkeit dieser Welt zu erkennen, und sich zu dem mit ihrem Herzen zu wenden, bei welchem allein

Trost und Hülfe dawider zu finden ist. Sie ist im Ofen des Elendes wohl bewährt worden. Sie hat einen guten Kampf gekämpft; sie hat den Lauf vollendet; sie hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Daß wir guten Grund haben, dies von ihr zu glauben, dafür gibt unter anderm auch schon dies Zeugniß, daß schon seit Jahren die vorhin verlesenen Schriftworte ihr Wahlspruch waren. Diesen Spruch hat sie auch kurz vor ihrem Tode sich zum Leichentexte erbeten. Gerne wollen wir ihrem Wunsche willfahren und uns durch Gottes Gnadenbeistand hier an ihrem Sarge miteinander durch Betrachtung dieser Worte erbauen. Sie sind recht

### Ein Trostgebet gläubiger Christen in Krankheit und Tod.

Denn

1. Christen befehlen in Krankheit und Tod ihren Geist in Gottes Hand, und
2. sie haben guten Grund, sich also zu trösten.

#### 1.

Die Worte unsers Textes sind Davids, aus einem Gebet, das er gethan hat, in großer Noth. Er ist von Gefahr umgeben. Er weiß sich schwach, rath- und hülfslos. Sein Herz zagt. Menschenhülfe ist ja nichts. Da wendet er sich zu Gott um Hülfe. „Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden. . . . Elend hilf mir. Sei mir ein starker Fels, und eine Burg, daß du mir helfest. . . . Du bist meine Stärke. In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Er will sagen: Meine Furcht und Sorge, mein zagenes Herz, mein geängstetes Gewissen befehle ich dir, meinem Gott. Bei dir suche ich Ruhe, Schutz und Friede. Was mir auch meine Feinde anthun mögen, wenn nur meine Seele gerettet wird, so ist nichts verloren, sondern alles gewonnen. Und sie befehle ich dir. Du bist meine Burg. Bei dir bin ich geborgen. Sehet da das Trostgebet leidender Christen, sonderlich auch in Krankheit und Leibes Schmerzen. Wer es erfahren hat, wer selbst krank gewesen ist, oder an Krankenbetten geseffen hat, liebe Kranke zu pflegen, der weiß, wie schwach, hülfslos, elend und verlassen sich da ein Mensch fühlt. Man ruft wohl den Arzt; aber wer weiß, ob seine Kunst etwas vermag! wer weiß, ob es nicht schlimmer wird, ob's nicht bei aller Pflege dem Ende zugeht! Wie drückt da die Sünde, die Erinnerung an alte Missethaten! Wie quälend und ermüdend ist der Kampf mit Schmerz, Angst und Furcht! Kurz, das Herz sucht Trost. Jeder Mensch bedarf und sucht Trost in solcher Zeit. Aber wo findet er ihn? Wo immer auch andere Trost suchen mögen, gläubige Christen sprechen mit David: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Das ist die Zuflucht der Christen. Zu Gott lehren sie sich immer wieder. Er allein kann alles lenken und wenden und auf's Beste für sie sorgen. Ihm klagen sie ihre Schmerzen und Plage, und



rufen ihn an um Erbarmen, um Hülfe, Kraft, Glaube und Geduld und um ein gutes Ende. Wenn sie in solcher Zeit Gottes Wort lesen und hören, sich Trostsprüche vorsagen oder vorsagen lassen, so thun sie das eben, weil sie auf Gott trauen, ihm die Sache befehlen, und bei ihm allein Trost und Hülfe wissen. Durch das Wort werden sie dann in dieser Zuversicht wieder gestärkt und ihres Trostes gewiß. Wenn sie das Sacrament in solcher Zeit suchen, so thun sie es, weil sie in demselben Gott finden und seine Gnade. Sie sprechen dann gleichsam immer im Glauben: „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ — So hat auch die Entschlafene gethan. Darum ist eben dies Wort ihr Wahlspruch gewesen. Sie wußte, daß bei Menschen keine Hülfe für sie war, daß nur Gott ihr helfen konnte. Bei ihm und in seiner Gnade suchte sie immer wieder ihr geängstetes Herz zu stillen. Und so fand sie immer wieder Trost und Kraft, ihre Seele in Geduld zu fassen.

Aber ist nicht für einen Kranken das Schwerste und was ihn am meisten ängstet der Gedanke, daß es zum Tode gehen könne? Alles, alles verlassen, in's dunkle Thal des Todes hinein, und im Gericht erscheinen müssen, ist doch gar schrecklich. O, wie entsetzt sich der Mensch vor dem Tode! Wie mancher wollte lieber noch lange krank sein und Schmerzen leiden, als sterben! Wie ist es nun da mit der Christen Trostgebet? Auch dawider ist dies ihr Trost, und da erst recht, daß sie ihre Seele in Gottes Hände befehlen. Auch im Tode soll er sich ihrer annehmen, sie halten und schützen. Auch im Tode sind sie darum getrost. Ja, das ist ihr Haupttrost, daß sie glauben und hoffen können, Gott werde ihre Seele auch im Tode versorgen, er werde sie zu sich in seine selige Gemeinschaft aufnehmen, und sie in Tod und Gericht nicht kommen lassen. So oft die Krankheit überhand nimmt, und der Tod ihnen droht und sie schrecken will, so sprechen sie wieder: In deine gnädigen Hände, o Gott, befehle ich meine Seele, du bist stärker als der Tod. Ach, ich weiß keine Hülfe, und fühle nichts, als Tod. Aber dir befehle ich mich. Und nun mag der Tod kommen heute oder morgen, wie es dein Wille ist. Laß mir nur den Trost, daß du meinen Geist in deine Hände nimmst, so will ich gerne sterben.

## 2.

Doch wie, haben die Christen denn Grund, sich also zu trösten? Woher kommt Krankheit und Tod? „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst“, sagt Gottes Wort, und: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Durch die Sünde wird Gott schwer beleidigt und zu ernstlicher Strafe gereizt. Ist es also nicht gerade Gott, der Krankheit und Tod über uns verhängt? Ist es nicht seine Hand, die dann schwer auf uns liegt? Müssen wir nicht vor sein Gericht, wenn wir sterben, und Rechenschaft geben, und das Urtheil empfangen, das wir verdient haben, den wohlverdienten Lohn der Sünde? Muß also nicht gerade der Gedanke an Gott dem Christen in der Krankheit und im Angesicht des Todes schrecklich sein? Wie können

sie nun Gott ihren Geist befehlen und dadurch getröstet werden? Antwort: Sie können mit David in ihrem Trostgebet die Worte hinzufügen: „Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“ Wohl sind sie Sünder und haben des Herrn Zorn verdient. Aber sie haben eine Offenbarung von Gott bekommen in seinem Wort des wunderbaren Inhaltes, daß Gott aus freier Gnade eine versöhnliche Gesinnung gegen sie gefaßt habe, daß Gott selbst in die Welt gekommen sei und sie erlöst und mit ihm versöhnt habe. Denn da heißt es ja unter anderm: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, liest man da: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Daran denken die Christen, das glauben sie und sprechen in solchem Glauben: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich erlöst hat. Solche Gnade und Hülfe in Christo ist ihnen schon geschenkt worden in der Taufe. Da hat Gott mit ihnen einen Bund der Gnade ausgerichtet und ihnen Christum angezogen. — Haben sie also nicht guten Grund, in Krankheit und Tod ihre Seele in Gottes Hände zu befehlen und dabei getrost zu sein? Hat ihnen Gott seinen Sohn geschenkt, wie sollte er ihnen nun nicht gerne alles schenken, was ihnen gut und heilsam ist? Er sieht gewiß ihre Leiden und Schmerzen und hat Erbarmen mit ihnen. Er wird gewiß ihnen helfen und alles zu ihrem Besten regieren. Er wird sie gewiß auch im Tode nicht verlassen.

Aber ach! haben sie dies immer geglaubt? Sind sie nicht oft untreu geworden, haben Gottes Gnade und Barmherzigkeit vergessen und ihm mit Undank gelohnt? Und kommt es nicht daher, daß er sie nun seinen Zorn fühlen läßt und sie dem Tode übergibt? Verdient hätten sie das wohl. Aber damit die Christen dennoch nicht solches von Gott fürchten, versichert David von ihm in unserm Text, daß er ein „getreuer Gott“ ist. Er wird um unserer Sünden und Schwachheiten willen nicht anders gegen uns gesinnt, als er uns im Evangelium zugesagt und in der Taufe versiegelt hat. Evangelium und Taufe sind eine offene Thüre, durch welche jeder bußfertige Sünder immer wieder zu Gott eingehen kann, sich Gnade und Vergebung seiner Sünden zu holen. Da hört man immer wieder die Erklärung Gottes: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, und die tröstliche Versicherung, daß er uns nicht will versuchen lassen über unser Vermögen. Da werden wir immer wieder versichert, daß Gott auch von uns meint, was er Jer. 31. spricht: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl dran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein Erbarmen muß.“ Gott vergißt nicht, was er den Christen zugesagt hat; sein Herz schlägt stets in Liebe und Barmherzigkeit gegen sie. Darum sollen sie auch stets versichert sein, daß er ihnen ihre täglichen Sünden und Mängel



nicht zurechnet, sondern sie immer noch als seine Kinder ansieht. — Sehet also, so guten Grund haben die Christen, in Krankheit und Tod sich in Gottes Gnadenhände zu befehlen, und dabei dann getrost und gutes Muths zu sein.

So dankt denn Gott, ihr Leidtragenden, daß er der Entschlafenen solche Gnade verliehen hat, daß sie ihn für ihren einigen und rechten Tröster allezeit erkannte und seines Wohlgefallens in Christo gewiß war. Darum war sie auch so geduldig in ihrem langen Leiden, und so ergeben in den Willen ihres Gottes. Darum sagte sie immer wieder Muth, und hatte so gar keine Furcht vor dem Tode, sondern war stets bereit, wenn es Gott gefiele, von hinnen zu scheiden. Folgt ihrem Vorbilde und laßt das Wort, daß sie sich tröstete, auch euren Wahlspruch sein. Ja, wir alle wollen heute wieder erkennen, welch guten Grund wir Christen haben, der Gnade unsers Gottes zu vertrauen, und wollen uns das zu Nuß machen in Krankheit und sonderlich auch in der Todesnoth. Dann sind wir hier allezeit seiner gnädigen Fürsorge gewiß, und scheiden endlich aus dieser Welt mit dem gläubigen Trostgebet: „In deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“ Amen. C. C. C.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

### Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

#### A.

Als unser Herr Jesus von den Schwestern Martha und Maria an das Grab ihres Bruders Lazarus geführt worden war, gingen ihm die Augen über. Er weinte vor Traurigkeit, so daß die umherstehenden Juden sprachen: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!“ — Derselbe Heiland sprach zu der Wittve von Nain, deren einziger Sohn zum Grabe getragen wurde: „Weine nicht!“ — Beides ist auch für uns geschrieben.

#### Christen weinen und weinen nicht bei dem Tode ihrer Lieben;

1. sie weinen. — Der Herr Christus macht es der Wittve von Nain nicht zum Vorwurf, daß sie weint. Sprüche der Schrift, Exempel der Patriarchen, Christi Thränen selbst beweisen, daß es Gott wohlgefällt, wenn die Gläubigen ihre Todten beweinen. Pred. 7, 3. 1 Mos. 23, 2. 50, 1. Joh. 11, 35. Und wie könnte es anders sein? Christen weinen bei dem Tode ihrer Lieben:

a. Thränen der Buße: a. über ihr eigenes sündliches Verderben, an welches sie durch den Tod anderer erinnert werden, B. 12 („Siehe, da trug man einen Todten heraus“). Röm. 6, 23. Hebr. 9, 27. — β. über

ihr Verhalten gegen die Verstorbenen, an denen sie viel gesündigt, unterlassen und versäumt haben, als Eltern an Kindern und umgekehrt, Ehegatten untereinander 2c., B. 12 („der ein einiger Sohn war seiner Mutter“);

b. Thränen der Liebe: *α.* schon über einen theuren Freund und Mit-Christen, der ihnen nahe gestanden hat und an dem sie viel verlieren, B. 12 („und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr“). — *β.* noch viel mehr über einen solchen, der mit ihnen blutsverwandt ist, zumal, wenn derselbe ihr Haupt, Ehre und Krone, ihr Ernährer, Beschützer und Berather, ihr Trost, Freude und Hoffnung war, B. 12 („einiger Sohn einer Wittwe“);

c. Thränen des Bedauerns: *α.* darüber, daß die Entschlafenen noch viel auf Erden hätten ausrichten können, während sie nun sobald, oder, wie hier der Jüngling, in der Blüthe der Jahre sterben mußten, oder wohl gar aus großer Arbeit, zu der Gott sie begabt hatte, herausgerissen wurden. David forderte die Töchter Israels sogar zum Weinen über den Tod des gottlosen Saul auf, weil Gott durch sein Regiment dem ganzen Lande großes Wohlergehen geschenkt hatte, 2 Sam. 1, 24. — *β.* darüber, daß die Entschlafenen durch Glauben und heiligen Wandel hätten ein Vorbild sein und noch vieles zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche wirken können. Der Jüngling von Nain stand offenbar in Gottes Gnade, und Menschen hatten viel von ihm gehofft. So klagte Jeremias über Josia, 2 Chron. 35, 25., und David über Jonathan, 1 Sam. 1, 26.;

2. sie weinen nicht. — B. 13.: „Weine nicht!“ Mit diesen Worten will der Herr Christus nicht etwa die Thränen verbieten; sondern

a. er setzt den Thränen der Christen über ihre Lieben das rechte Maß. *α.* Christen weinen nicht Thränen der Verzweiflung über den Tod ihrer Lieben. Derselbe ist ihnen nicht ein Zeichen des Zornes Gottes, sondern der Liebe. Der Tod ihrer Lieben soll sowohl den Entschlafenen als ihnen selbst zum Besten dienen. Die Betrübniß soll nicht größer werden, als wir tragen können, B. 12 („siehe“); gerade, da für die Wittwe das Allerschwerste und Traurigste vor sich ging, siehe, da kam Jesus schon heran. Er ist noch heute allen Leidtragenden nahe. B. 13.: „Der Herr sah sie“, er sieht noch heute all unser Leid und Trauern. B. 13.: „jammerte ihn“; er läßt sich noch heute den schweren Verlust der Betrübten zu Herzen gehen. Jesus ist mitten unter den weinenden Christen und sein Herz bricht ihm vor Mitleiden. Sonderlich Wittwen und Waisen sollen bedenken: Ps. 68, 6. Ps. 10, 17. — *β.* Christen weinen nicht Thränen der Unzufriedenheit über den Tod ihrer Lieben. Gott thut nicht unrecht, wenn er das Seinige wieder fordert. B. 15.: „Und er gab ihn seiner Mutter.“ Der Herr, der das Recht hatte, den Sohn seiner Mutter wieder zu schenken, hatte auch das Recht, ihn zu nehmen. Der nach B. 14. und 15. durch sein bloßes Wort und Willen dem Jüngling das Leben gab, konnte es ebenso wieder nehmen, Hiob 1, 21. Pred. Sal. 12, 7. Darum kann sich ein Christ über den Tod seiner Lieben nicht beschweren, noch darf er darüber murren oder



Gott Vorwürfe machen. Er muß sich im Glauben und Geduld seinem Gott unterwerfen;

b. er weist die Weinenden auf den rechten Trost beim Tode ihrer Lieben :  
 a. auf sein Verdienst, durch welches er dem Tode den Stachel genommen. Der Stachel des Todes ist die Sünde. Dieselbe ist durch ihn getilgt. Wer an ihn glaubt, soll den Tod nicht sehen, 1 Cor. 15, 55—57. 1 Joh. 1, 7. Col. 2, 14. Joh. 8, 51. — β. auf sein Wort, daß die, welche in Christo entschlafen sind, leben. Ihre Seele ruht in Gottes Hand. Matth. 22, 32. Luc. 23, 43. Sie sind uns nicht verloren, sondern uns nur vorangegangen. — γ. auf die Seligkeit derer, die im HErrn sterben. Sie haben einen herrlichen Tausch angetreten. Sie sind erlöst von allem Nebel, ihnen ist ausgeholfen zum himmlischen Reiche. Offenb. 14, 13. Phil. 1, 21. — δ. auf die Auferstehung des Fleisches. Der HErr, der durch sein bloßes Wort den Jüngling lebendig machte, wird durch seine Allmacht und sein Wort die Leiber aller Christen herrlich auferwecken, 1 Theß. 4, 13. 14. Hiob 19, 25. 26. Dann wird er allen Christen ihre vorangegangenen Lieben wiedergeben, wie er hier der Wittve den einzigen Sohn wiedergab.

Solch gewaltiger Trost lindert und trocknet die Thränen der Trauer; derselbe ergreift die Herzen so mächtig, daß die Christen auch bei dem Tode ihrer Lieben sagen müssen: Fürwahr, es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk in Gnaden heimgesucht; denn kein anderer kann so trösten, wie Jesus Christus, unser Heiland! P. R.

## B.

Welch unsägliches Elend hat die Sünde, das schädliche Schlangengift, angerichtet! Nicht nur Krankheit — — Herzeleid; sondern auch der Tod ist zu allen Menschen hindurch gedrungen. Der Tod! Was ist der Tod? Weshalb beraubt er uns? Wohin bringt er den Leichnam? — Trägt man einen Todten hinaus auf den Gottesacker, wird man uns bereiten zur Ruh ein Bettlein in der Erd, so werden wir wieder zu Staub. Wehmuth ergreift das Herz bei der Erinnerung an die durch die Sünde entstandene Hinfälligkeit des Menschen, der zum Bilde Gottes — unsterblich — erschaffen worden ist. Es bleibt nicht ohne besonderen Eindruck auf unser Gemüth, wenn wir hören: Du mußt sterben. Viele wollen darum lieber gar nichts vom Tode hören. Suchen wir ja nicht all' dieses uns aus dem Sinn zu schlagen, wollen wir ja nicht zu den „starken Geistern“ gehören, die über den „Sensenmann“ spotten. Nicht wie Agag! 1 Sam. 15, 32. Aber sollen wir denn unser ganzes Leben in Todesangst verbringen? Ein anderes ist, des Todes eingedenk bleiben zc., und ein anderes, von der Angst und Furcht des Todes beherrscht werden, als ob keine Hülfe und Rettung wäre.

### Gewisser, evangelischer Trost wider den zeitlichen Tod:

1. die tröstliche Gewißheit, daß wir selig sterben,
- a. alle Menschen müssen sterben, B. 12. 15.

b. gläubige Christen verstehen die Kunst zu sterben, weil sie selig sterben. *a.* wie gewiß dieses ist („Jesus“, „Herr“. „Gott hat sein Volk heimgesucht“, Luc. 1, 68. 77—79. 2, 29. 30. Lied 63.) *β.* wie tröstlich dieses ist, B. 13. Joh. 11, 25. 26. Gesgb. 375, 7. 8.;

2. die tröstliche Gewißheit, daß unsere Leiber wieder auferwecket werden,

a. alle Todten werden auferstehen. — Das wäre aber an sich noch nicht tröstlich, wenn wir nicht auch dessen versichert wären, daß

b. die Leiber der Gläubigen, herrlich verklärt und mit der unsterblichen Seele vereint, bei dem Herrn sein werden allezeit; *a.* wie gewiß dieses ist (Wahrhaftigkeit und Allmacht des Wortes unsers Herrn Jesu), B. 14. 15. *β.* wie tröstlich dieses ist. B. 15. 16. Jubelfeier am jüngsten Tag! — Vergl. Lied 422, 6—9. 111, 8. 9. Das halt mit festem Glauben und bete getrost: Gesgb. 412. G. R.

### Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

#### A.

Nach Inhalt unsers Evangeliums beweist sich unser lieber Herr Jesus Christus als den rechten Arzt Leibes und der Seele. Von Herzen mitleidig auch mit der leiblichen Noth schenkt er dem Wassersüchtigen die Gesundheit. Mitleidig mit der geistlichen Noth sucht er die Phariseer 2c. von einer andern Krankheit zu heilen, die schlimmer ist, auch von der Wassersucht des Ehrgeizes; denn „er merkte“ 2c., B. 7. ff. Es ist aber hier insonderheit der Hochmuth in irdischen, leiblichen Dingen, den unser Herr Christus straft und davon er heilen will. Wird es überflüssig, unnöthig sein, wenn wir, die wir durch Gottes Gnade Christen sind, heute insonderheit Christi Strafpredigt wider den Hochmuth beherzigen? Hebr. 12, 1. 1 Thess. 4, 1.

#### Warnung vor dem leidigen Hochmuth;

1. seht an die Abscheulichkeit dieses Lasters;
  - a. es hat seinen Ursprung im Teufel,
  - b. es hat seinen Sitz in dem bösen, verderbten Herzen,
  - c. es ist eine Quelle vieler anderer Sünden, wie sich das zeigt im Umgang, in der Familie, in der Kirche, in der Gemeinde 2c., B. 7.,
  - d. es stürzt den Menschen in's Verderben, B. 11 a., schon zeitlich,
  - e. nur Gottes Zorn und Mißfallen kann darauf ruhen, B. 11 a.; auch ewig!

2. lernt, wie gläubige Christen sich hüten sollen und können, daß dasselbe nicht die Herrschaft über sie gewinne;

a. wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß Gott den Hochmuth verboten und zu strafen gedroht hat; dagegen aber Demuth fordert und dieselbe zu segnen verheißt, B. 8. 11 b.,



b. wir dürfen nicht vergessen, daß das hochmüthige Fleisch die Herrschaft wieder gewinnen will (Versuchung),

c. wir müssen eingedenk bleiben, daß die Regungen und Ausbrüche des ehrgeizigen Adams unsere Sünden sind, mit denen wir Gott beleidigen,

d. wir dürfen nicht ablassen, Gott zu bitten um Vergebung und um Heiligung, um Christi willen;

e. Jesum, der unser Friedenschild, müssen wir auch als unser Lebensbild vor Augen behalten, daß wir, durch des Heiligen Geistes Kraft und Trieb, seinem uns gelassenen Vorbild nachfolgen und in seine Fußstapfen treten. —

Würdigster Jesu, Ehrenkönig 2c.

(Heiligster Jesu, Heiligungsquelle, V. 6.)

G. R.

## B.

Das Gewissen, das von Gott uns gegebene Bewußtsein von Recht und Unrecht, eine Mahnstimme, der wir folgen sollen. Freilich in Folge der Sünde führt es uns oft irre. Das einzige, wodurch unser Gewissen wieder recht unterrichtet werden kann und das ihm abhanden gekommene Licht wieder empfängt, ist Gottes Wort. Die Welt fragt nicht nach Gottes Wort, darum geht sie auch auf lauter Irrwegen trotz ihrer Rede, sie folge ihrem Gewissen. (Die Welt ist Finsterniß; ihr Gewissen kennt nicht mehr den rechten Weg, oder ist zweifelhaft darüber.) — Das Gewissen ist gar empfindlich. Kann wohl eine Zeitlang schweigen und anscheinend schlafen, aber wenn es aufwacht, kann es einen Menschen zur Verzweiflung bringen, wenn es ihm Vorwürfe macht, daß er der Stimme seines Gewissens nicht gefolgt, oder wenn ihn dasselbe in Zweifel ließ, ob etwas recht oder unrecht sei und der Mensch dennoch gehandelt hat. — Darum laßt uns nie etwas wider unser Gewissen thun, aber auch wohl zusehen, daß unser Gewissen nicht ein zweifelndes sei. Die Frage, die Christus in unserm Evangelium an die Pharisäer richtet: „Ist's auch recht auf den Sabbath heilen?“ veranlaßt uns, einmal von dieser Sache etwas eingehender zu handeln.

**Mein Christ, siehe wohl zu, daß dein Gewissen dir stets das Zeugniß gebe, daß du auf rechter Bahn gehst! Und zwar**

1. in Sachen der Lehre, des Glaubens, und
2. in Sachen des Lebens, des Wandels.

### 1.

Um die rechte Lehre vom Sabbath handelt es sich im ersten Theil unsers Evangeliums.

a. Ungewißheit in Sachen der Lehre, des Glaubens ist ein sehr gefährlich Ding. Da kann von Glaubensfreudigkeit nicht die Rede sein, da

kann der Teufel und sein Anhang leicht über eine Seele Herr werden, ihr allen Grund unter den Füßen wegnehmen und sie in Trostlosigkeit und Verzweiflung stürzen;

b. Gottes Wort ist klar und deutlich in allen Lehren und kann uns ein festes Herz und „gewisse Meinung“ (Röm. 14, 5.) geben. Wenn wir ein gewisses Gotteswort für jedes Stück unsers Glaubens auf unserer Seite haben, ist unser Gewissen über jeden Zweifel erhaben. (Nachweis an einzelnen Lehren, sonderlich an der Lehre vom Sonntag, worüber heutigen Tages so große Unsicherheit und Verwirrung herrscht.) Darum strebe danach, in Gottes Wort wohl gegründet zu sein, damit dein Gewissen stets in Gottes Wort gefangen sei!

## 2.

Der zweite Theil unsers Textes bezieht sich sonderlich auf der Christen Wandel.

a. Es ist ein gar traurig Ding, wenn ein Mensch in seinem Thun nicht weiß: thut er recht oder unrecht. Er kommt nicht aus der Unruhe heraus. Er mag dann thun, was er will, er sündigt immer. Und steht dabei noch in Gefahr, doppelt zu sündigen, indem er nicht nur mit zweifelndem Gewissen handelt, sondern mit seinem zweifelnden Gewissen auch wohl etwas thut, was Gottes Wort an sich schon als Sünde verbietet;

b. Gottes Wort ist das rechte Licht und der untrügliche Wegweiser auch für unsern Wandel, und wo wir stets bei ihm Rath suchen und holen, bleiben wir nicht rathlos, und wo wir diesem Rath folgen, gehen wir auf rechter, gottgefälliger Straße, und unser Gewissen kann uns nicht anklagen; und wenn es uns doch anklagt, können wir ihm Gottes gewisses Wort entgegenhalten und es muß verstummen. Beispiel aus dem Evangelium: Der Umgang mit Weltkindern und Falschgläubigen, und andere Beispiele.

—η—

### Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Pharisäer und Sadducäer erheben sich wieder Christum, suchen ihn zu fangen und zu stürzen heute wie ehemals. Und unser eigenes böses Herz hält es mit allen Feinden Christi und wünscht ihnen Glück und Sieg. Darum gilt es wacker sein, auch uns fleißig prüfen, damit wir nicht unvermerkt dem Fleische in uns Raum geben und ganz und gar Pharisäer oder Sadducäer werden und Jesum verwerfen oder verlieren.

**Wie und wozu wir Christen uns fleißig selber prüfen sollen;**  
nämlich

1. nach dem Gesetze Gottes, damit wir eingedenk bleiben, daß wir vor Gott Sünder und ohne Christum verloren sind.



a. Die Pharisäer waren selbstgerechte, tugendstolze Leute; denn sie spiegelten sich nicht in dem Gesetze Gottes nach seinem rechten Verstand, sondern nach den Geboten nur, so weit sie das äußerliche Werk angehen, oder nach den Auffätzen der Ältesten, oder nach den Sünden und Schwachheiten ihrer Mitmenschen, z. B. der Sadducäer und der Zöllner, darum sind sie „Starke“, die des Arztes nicht bedürfen; ja da er sie in ihrer Selbstgerechtigkeit stört, hassen und verfolgen sie ihn. So geht es auch heute allen Pharisäern; so steht es auch um unsern alten Menschen. B. 34—36.

b. Anders wird es ausfallen, wenn sich der Christ gewissenhaft nach Gottes Gesetz prüft, das den ganzen Menschen mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Gemüthe und allen Kräften verlangt und jeden verdammt, der nicht Gott vollkommen liebt und seinen Nächsten als sich selbst. Wo so das Gesetz in einem Herzen seine Wirkung thut, da wird dem Pharisäer, der sich drinnen regt und reckt, das Maul gestopft. Und das ist nothwendig, wenn wir Christen bleiben sollen; denn sobald wir vergessen, daß wir Sünder sind und Zorn verdient haben und nicht wieder gut machen, noch die Schuld bezahlen können, wird uns Christus gleichgültig, ja verhaßt. Darum sollen wir, was „das Gesetz und die Propheten“ von Sünde und Gottes Zorn zu sagen wissen, nicht in den Wind schlagen, sondern uns fleißig darnach prüfen, damit wir arme Sünder bleiben vor unserm Gott. B. 37—40. Dann aber sollen wir uns auch prüfen

2. nach dem Evangelium Christi, damit wir gewiß bleiben, daß wir bei Gott in Gnaden stehen und um Christi willen selig sind.

a. Auch in Absicht auf die Frage, ob er bei Gott in Gnaden stehe, kann ein Mensch sich täuschen, so wenn er sich prüft nach seinem Gefühl, wie manche Schwärmer; und das ist sehr gefährlich; denn wer da irrig wähnt, er stehe in der Gnade, geht, wenn er in diesem Irrwahn hinsfährt, verloren.

b. Die Gewißheit unsers Gnadenstandes und unserer Seligkeit müssen wir vielmehr haben und immer wieder schöpfen aus dem Wort des Evangeliums, das uns Christum kennen lehrt und wirkt, daß wir ihn im Glauben annehmen und behalten. Wer also bei sich die Erkenntniß Christi findet, wie sie im Evangelium gelehrt ist, daß derselbe sei Davids Sohn und Gottes Sohn, der Herr, der uns zu Gut Mensch geworden und erniedrigt ist und zur Rechten Gottes sitzt und seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen sehen wird — und wer bei sich die Zuversicht findet, die mit David spricht: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn“, und mit dem gläubigen Thomas: „Mein Herr und mein Gott“, der hat den rechten seligmachenden Glauben, der ist in solchem Glauben Gottes Kind, hat Christum angezogen und ist um Christi willen vor Gott gerecht und selig. Darum sollen wir uns fleißig die Frage beantworten: „Was dünket dich um Christo?“ und uns immer wieder aus dem Evangelium vergewissern, daß

unsere Antwort auf diese Frage die ist, welche das Evangelium lehrt und wirkt — dann haben wir allen unsern Feinden, Pharisäern und Sadducäern, dem Teufel, der Welt, dem Fleisch, kurz, was immer uns irre machen will an unserm Gnadenstande, uns verlustig machen will unserer Seligkeit, das Maul gestopft, daß sie uns müssen in Ruhe lassen. B. 41—46.

A. G.

### Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

#### A.

Im heutigen Evangelium wird uns eine höchst merkwürdige Begebenheit erzählt, wie Christus einem Sichtsbrüchigen seine Sünden vergeben, ihn also absolvirt habe. Darüber ärgern sich etliche unter den Schriftgelehrten und erklären ihn für einen Gotteslästerer. Sie urtheilten so, weil sie ihn nicht für den von Gott gesandten Messias hielten, und wähnten, daß sich der Mensch durch eigene Werke, Opfer, Fasten, Reinigungen u. dergl. die Seligkeit selbst verdienen müsse, daß deswegen auch kein Mensch, so lange er lebe, seiner Seligkeit gewiß sein könne. Diesem Wahn gegenüber zeigt der Herr den Schriftgelehrten durch Rede und Wunderthat, daß es allerdings schon hier auf Erden eine Gewißheit der Vergebung der Sünden gebe, daß man sie durch ihn, und durch ihn allein, als den von Gott eben dazu gesandten Messias bekommen könne, daß also Christus allein die Macht habe, Sünde zu vergeben, zu absolviren.

Diese Macht nun hat Christus „den Menschen gegeben“, „seiner Kirche auf Erden“, und die Diener Christi sind es, die diese Macht öffentlich im Namen der Kirche und an Christi Statt ausüben und sprechen: „Ich verkündige euch allen . . . und vergebe euch . . . alle eure Sünden“ 2c. Daran stoßen sich nun ganz gewaltig die heutigen Schriftgelehrten, namentlich die Secten und Schwärmer, sie halten das für eine Gotteslästerung und sagen, die lutherische Kirche sei nicht gründlich reformirt worden, sondern habe noch papistischen Sauerteig behalten, und dazu gehöre auch die Absolution. Auch von solchen, die Lutheraner sein wollen, wird die Absolution als ein Ueberbleibsel aus dem Pabstthum bezeichnet. — Zur Stärkung unsers Glaubens laßt uns 2c.

#### Von der Absolution;

1. daß die Absolution Gottes Ordnung sei,
- a. die Absolution ist von Gott geordnet, Joh. 20, 22. Matth. 16, 19. 18, 18. — „Gemeinde“. Vergl. 1 Petr. 2, 9. — 1 Cor. 3, 21—23. Hienach hat Gott die Macht, Sünden zu vergeben, nicht einem einzelnen Menschen, etwa dem Pabste allein, oder den Aposteln, oder irgend einer Amtsperson, sondern allen Gläubigen, „seiner Kirche auf Erden“ ursprünglich gegeben;



b. die Prediger üben diese Macht öffentlich aus vermöge des ihnen von der Gemeinde übertragenen Amtes und an Christi Statt, 2 Cor. 2, 10.;  
 a. es ist durchaus wahr: Gott allein vergibt Sünde aus eigener Machtvollkommenheit. Wie im letzten Grunde nur an Gott gesündigt wird, so kann auch Gott nur die Sünde vergeben. Wer die Vergebung anderswo sucht, der bleibt ohne Vergebung; aber  $\beta$ . auch das ist wahr, Christus verwaltet die Schlüssel nicht unmittelbar selbst, auch nicht durch Engel, sondern durch Menschen, durch seine Kirche. Und die Kirche handhabt die Schlüssel durch's Wort. Wer daher Vergebung der Sünden erlangen will, der muß dieselbe durch's Wort erlangen, welches ihm verkündigt wird;  $\gamma$ . und wenn die Prediger so lösen, so ist das ebenso kräftig und gewiß, als handelte es unser lieber Herr Christus mit uns selber.

Diese biblische Lehre hat die lutherische Kirche immer bekannt und vertheidigt (Bekenntnißschriften, Luthers Kampf mit Carlstadt);

2. worauf die Absolution sich gründe,

a. sie gründet sich darauf, daß Christus alle Menschen wirklich erlöst und die ganze Sünderwelt wirklich mit Gott versöhnt hat, 2 Cor. 5, 18. 19. und R. 14.; vergl. Röm. 6, 23. Diese Stellen sagen aus, daß Einer, Christus, die Strafe für alle Menschen gelitten habe; daß Gott das so ansehe, als ob alle diese Strafe bezahlt hätten, als ob alle gestorben wären. Der Mensch hat also nichts mehr bei Gott gut zu machen, Christus hat schon längst alles gut gemacht;

b. daß Gott bereits die ganze Sünderwelt und jeden einzelnen Sünder von der Sünde absolviert oder losgesprochen habe, 2 Cor. 5, 19. Röm. 4, 8. — Röm. 4, 25. 5, 18. Ist aber die Versöhnung aller Menschen schon geschehen und vollendet, so hat auch das Predigtamt die Aufgabe, diese Versöhnung zu predigen, zu ermahnen, zu bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott“, 2 Cor. 5, 18—20., d. i., nehmt die geschehene Versöhnung an; glaubt, daß Gottes Herz in Liebe den Sündern entgegen schlägt. So oft die Prediger daher im Namen Gottes durch das Evangelium andern Menschen die Vergebung der Sünden sprechen, so wiederholen sie nur, was Gott durch Christum bereits gethan und durch die Auferweckung Christi öffentlich erklärt hat. Die Absolution ist demnach nichts anders, als die besondere Form der Predigt des Evangeliums, daß einem Sünder oder mehreren, auf Begehr, von einem Menschen im Namen Gottes die Sünden vergeben werden. Halten wir das fest, daß die durch Christum geschehene Versöhnung eine vollkommene ist, so sehen wir auch sofort, daß es 1. falsch ist, zu lehren, „die Prediger hätten nur die Macht, die Bedingungen der Versöhnung und der Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum zu predigen; die Schlüsselgewalt sei nichts anders, als die Darlegung der Bedingungen, unter welchen Gott die Menschen selig macht oder verdammt“; 2. daß die papistische Lehre von der Ohrenbeichte durchaus falsch sei;

## 3. wie tröstlich die Absolution sei,

- a. sie macht den Sünder zu einem Kinde Gottes, B. 2 („mein Sohn“).,
- b. sie gibt dem Erschrockenen Frieden, B. 2 („sei getrost“).,
- c. sie nimmt alle Sünde hinweg, B. 2 („deine Sünde“)., die Absolution ist also kräftig, völlig und wirklich.

So laßt uns denn das hohe Kleinod dieser Lehre festhalten wider alle Irrthümer, dasselbe treulich vertheidigen und lieber alles hingeben, als von dieser Lehre auch nur ein Tüttelchen preisgeben. Laßt uns aber auch Gott preisen, der solche Macht den Menschen gegeben und bis auf den heutigen Tag auch uns erhalten hat zu unserm ewigen Heile. (Siehe hierzu Synodalbericht des Nebraska-Districts 1885, Brosamen 462, Lehre u. Wehre 24, 76 f. 22, 193 f.)

J. Schte.

## B.

Die Ungläubigen stoßen sich viel an den gottesdienstlichen Handlungen unserer lutherischen Kirche. Sie spotten über die heilige Taufe und sprechen: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?“ — Sie verachten das heilige Abendmahl und fragen: „Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?“ — So stoßen sie sich auch an der Absolution und sprechen: „Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?“ Ja, wenn ein Prediger des Evangeliums an Gottes Statt einem bußfertigen Sünder verkündigt: „Deine Sünden sind dir vergeben“, so sprechen sie wohl, wie die Schriftgelehrten im Evangelio: „Dieser lästert Gott!“ — Selbst viele, die den Christennamen tragen, sehen die Absolution an, als ein Ueberbleibsel des papistischen Sauerteigs. — Aber, Gott sei Lob und Dank! daß dieses Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben“ in unserer evang.-luth. Kirche erschallt; möge Gott diese Stimme nie unter uns verstummen lassen, denn es ist dies ein gar tröstliches Wort. Laßt uns daher heute zu unser aller Belehrung und Trost näher betrachten:

**Das große Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben“;** es ist dasselbe

## 1. ein festes, gewisses Wort,

- a. in Christi Mund, B. 2.; denn er ist nicht allein Mensch, sondern zugleich wahrer Gott, B. 4. 6. 7., darum kann er aus eigener Kraft Sünde vergeben.

- b. im Munde der Menschen; denn Gott hat ihnen die Macht gegeben, B. 8.; *α.* den Aposteln, Joh. 20, 21—23. Matth. 16, 19.; *β.* in den Aposteln der ganzen Kirche für alle Zeiten, Matth. 28, 18—20. 18, 18. Luc. 24, 46. 47.;

## 2. ein theuerwerthes Wort,

- a. die Sünde ist das größte Uebel, die Vergebung der Sünden ist also der größte Schatz;



b. diesen Schatz erlangen wir durch dieses Wort, B. 2 („Mein Sohn“). Röm. 8, 17.

3. ein Wort, welches allein der Glaube ergreift,

a. der Unglaube verwirft und verspottet es; das sehen wir an den Schriftgelehrten, B. 3.;

b. der Glaube ergreift es; das sehen wir am Sichtbrüchigen, B. 2.  
A. S.

### **Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.**

Matth. 22, 1—14.

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Selig, wer einst diesen Ruf wird vernehmen dürfen. Wollen wir aber zu denen gehören, so müssen wir zuvor einen andern Ruf vernommen und demselben in rechter Weise Gehör gegeben haben, nämlich dem Ruf in unserm Evangelium:

#### **„Kommet zur Hochzeit.“**

Läßt uns hören

1. wer diesen Ruf ergehen läßt:

a. nicht ein armer unzuverlässiger Mensch, sondern der große Gott, der König des „Himmelreichs“; es ist also ein zuverlässiger Ruf, der, wo immer er ergeht, auch ernst gemeint sein muß, so gewiß Gott wahrhaftig ist; B. 1—3.

b. derselbe reiche Gott, der auch die Hochzeit, zu der er einladet, bereitet hat, und zwar „alles“, und alles reichlich; die Erwerbung des Heils durch Christum; die Heilsgüter, ihre Genugsamkeit und Herrlichkeit; es ist also ein Gnadenruf in ein Gnadenreich zu lauter Gnadengütern; B. 4. Hören wir ferner

2. an wen dieser Ruf gerichtet ist:

a. zuerst an Israel nach dem Fleisch, und zwar an alle, unangesehen ihres Verhaltens; B. 3. auch an solche, welche sich schon recht übel gegen diesen Ruf verhalten hatten und auch in Zukunft übel verhielten; B. 4—6.;

b. dann an die Heiden, ebenfalls ohne Ansehung ihres Verhaltens; „ladet zur Hochzeit, wen ihr findet“, war der Auftrag an die Boten, B. 9., und dieser Auftrag ward und wird ausgeführt, B. 10. Das Werk der Mission; die Arbeit des Predigtamts u. — Hören wir endlich

3. wie dieser Ruf aufgenommen wird:

a. Israel hat ihn der großen Masse des Volks nach sehr übel aufgenommen; Jerusalem tödtete die Propheten und steinigte, die zu ihm gesandt waren, B. 6.; viele kümmerten sich in ihrem irdischen Sinn überhaupt nicht um Gottes Gnadenruf, B. 5.; im Allgemeinen wollten die Gäste nicht kommen; ihr böser Wille war es, der sie fern hielt vom Him-

melreich, B. 3—6.; so haben sie auf sich selbst geladen größere Verdammniß, B. 7.

b. unter den Heiden haben sich viele Tausende und Millionen um Gottes Gnadengüter geschaart, haben die Boten des Evangeliums große Gemeinden zuhause gebracht, die sich mit dem Munde zu Christo bekennen, das Wort hören, die Sacramente genießen, äußerlich wie Christen in der äußeren Gemeinschaft der Christen einhergehen, B. 10. Aber auch die haben nicht alle den Ruf zur himmlischen Hochzeit recht und heilsam angenommen, haben es verhindert, daß ihnen das hochzeitliche Kleid angelegt wurde, fröhnen heimlich der Sünde, sind selbstgerechte Leute, die nicht von Gottes Gnade leben wollen, ehren Jesum mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm; und während Menschen sie für Christen halten, erkennt der König, der die Herzen sieht und was drinnen ist, daß sie nicht in's Himmelreich gehören, und es kommt die Zeit, da es auch offenbar gemacht wird, wohin sie gehören, in die äußerste Finsterniß. B. 11—14. Da prüfe sich ein jeder, ob er auch nicht nur äußerlich zur Gemeinde der Hörer, sondern auch innerlich zur Gemeinde der Gläubigen gehöre, die den Ruf zur himmlischen Hochzeit durch Gottes Gnade und dieses Rufes Kraft angenommen haben zur Seligkeit!

A. G.

### Reformationsfest.

Offenb. 14, 6. 7.

Viele, denen Luther auch noch als ein großer Mann gilt, sehen in ihm einen kühnen, geistvollen Bahnbrecher der neuen Zeit für die Welt und die Völker des Abendlandes insonderheit, vornehmlich für Deutschland, einen Bannerträger der Freiheit von dem politischen und socialen Zwang u. u. Doch nicht „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“ war der Ruf, der von Wittenberg ausging, sondern ein gar anderer. —

#### Der Ruf des Engels der Reformation: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre!“

##### 1. „Fürchtet Gott!“

a. Der Pabst hatte den Völkern und den einzelnen Christen zugerufen: „Fürchtet mich, meine Person, als des Statthalters Petri und Christi auf Erden, meine Gebote, meinen Fluch, meine Strafen, Bann und Interdict“ u.

b. Luther hingegen lehrte die Christen: Verachtet den Pabst als einen Strohpozen, meidet ihn als einen Abgesandten des Satans, den Antichrist, kümmert euch nicht um seine Gebote, seinen Bann und Fluch.

c. Der Pabst entband die Leute von der Furcht Gottes, lehrte sie Gottes Gebote, das 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8. Gebot, gering achten, entband vom Gehorsam gegen Eltern und Obrigkeiten, von geleisteten Eiden, leistete der Unkeuschheit Vorschub, hinderte die Christen am Gebrauch des



Wortes Gottes, hielt sie an, andere Götter zu haben, ein ganzes Heer der Heiligen, Reliquien 2c zu verehren und anzurufen 2c.

d. Luther brachte Gottes Gebote wieder zu Ehren, das Gesetz nach seinem dreifachen Gebrauch wieder vor den Gewissen zur Geltung.

2. „Gebet ihm die Ehre!“

a. Der Papst predigte: „Gebet mir die Ehre“, die Ehre, die Gott gebührt; des Papstes Gnade und Gnadenmittel sollten es sein, wodurch alleine ein Mensch bestehen und selig werden könne; er wollte angesehen sein als der Heiland aller Welt, ohne den kein Heil zu finden, bei dem alles Heil zu erlangen sei. Ablass, Segen, alleinseligmachende römische Kirche, Klosterheiligkeit mit ihren verdienstlichen Werken 2c.

b. Luther predigte die Lehre von der Rechtfertigung und Seligmachung des Sünders aus Gottes Gnade, um Christi willen, durch den Glauben, der allen Ruhm der Menschen ausschließt, Gott allein alle Ehre gibt und den Christen willig und tüchtig macht, auch zu Gottes Preis und Ehren zu leben.

A. G.

## Entwurf zu einer Leichenrede über Psalm 73, 25.

(Am Grabe eines [angenommenen] Kindes.)

„Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, so rief der Herr dem Apostel Paulus zu, als sich dieser in hohen Anfechtungen befand und den Herrn dreimal angefleht hatte, dieselben von ihm zu nehmen.

Jene Antwort haben schon unzählige Christen in ihren Anfechtungen erhalten, und sie erhalten dieselbe noch jetzt gar oft von Gott; nicht zwar wie St. Paulus durch eine unmittelbare Offenbarung, aber durch die Erfahrung.

Es gibt Christen, welche auf dem Siechbette liegen — sie bitten Gott um Gesundheit — aber Gott läßt sie noch länger in dieser ihrer Noth — damit spricht er zu ihnen: „Laß“ 2c.

Es gibt Christen, welche in bitterer Armuth — Gott läßt sie in der Kreuzschule —.

Es gibt Christen, welche unschuldig verfolgt und verleumdet werden — ihre Unschuld kommt nicht an den Tag.

Es gibt christliche Eltern, welche mit Thränen an dem Siechbette ihres geliebten Kindleins stehen, die da seufzen: Ach, erhalte uns doch das Kind; nimm uns diese Freude nicht; wir wollen es ja aufziehen in der Furcht 2c.: — aber der Herr thut nicht, was sie begehren — er spricht durch die That zu ihnen: „Laß dir an“ 2c.

Auch zu Ihnen hat Gott in diesen Tagen so gesprochen [die Sie vor kurzem mit Freuden für ein armes Kindlein die Elternpflichten übernahmen und nun so bald das theure Kind seinem himmlischen Vater zurückgeben müssen. Es scheint, als habe Sie Gott nur berufen, den Elternschmerz recht lebendig empfinden zu müssen, ohne recht die Elternfreude genießen zu können].

Wie? Ist es nicht zu hart, daß Ihnen von Gott jetzt zugerufen wird: „Laß dir an“ 2c.? Ist das nicht zu schwer? Ist das nicht für einen schwachen Menschen zu viel? Nein. Dem Assaph widerfuhr dasselbe, und wie spricht er? Er spricht im 25. Vers des 73. Psalms also: (HErr,) „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“

Hiernach lassen Sie mich Ihnen vorstellen:

**Daß wahre Christen auch an den Gräbern ihrer lieben Kinder mit Assaph zu Gott sagen sollen: „Wenn ich nur dich habe!“**

1. weil sie nicht wissen, ob es gut gewesen wäre, wenn sie ihre Kinder behalten hätten, und
2. weil sie wissen, daß sie an Gott alles haben, was sie sich nur wünschen können.

### 1.

Wir können nicht in die Zukunft sehen —.

Wir können daher nie wissen, wenn wir uns etwas wünschen, was nicht zu unserer Seligkeit nothwendig ist, ob dies nützlich oder schädlich, heilsam oder verderblich, zum Segen oder zum Fluche sein werde —.

Wir wünschen uns unter anderm Gesundheit, und die Gesundheit des Leibes kann Ursache werden, daß unsere Seele verdirbt. Wir wünschen uns irdische Güter —. Wir wünschen uns herausgerissen zu sehen aus dem Druck der Niedrigkeit und Geringsachtung —.

Daher sollen wir bei allen unsern Gebeten immer sagen: Nicht, wie ich will, sondern wie Du willst. Erfüllst Du mir auch meinen Wunsch nicht, „wenn ich nur Dich habe“.

Wie es nun mit allen irdischen Gütern ist, so ist es auch mit unsern Kindern.

Wir hoffen von unsern Kindern nur Freude, und sie werden später unsere Noth. Wir hoffen, sie sollen eine Stütze unsers Alters sein, und sie werden ein Nagel zu unserm Sarge. Wir hoffen, sie sollen als Freunde des HErrn wandeln, als Zeugen von seiner Wahrheit reden, und sie werden später Feinde Christi und seines Evangeliums. Wir freuen uns auf die glückliche Laufbahn, die sie durchwandern werden, und sie werden vielleicht sehr elend und unglücklich. Wir hoffen, sie für die Seligkeit zu erziehen, und sie werden vielleicht Kinder der Hölle und der Verdammniß.



O, hätte Adam gewußt, daß Cain ein Mörder seines Bruders werden würde, hätte Noah gewußt, daß Ham ein unzüchtiger Frepler werden würde, hätte Abraham gewußt, daß Ismael ein Spötter werden würde, hätte David gewußt, daß Absalom ein Rebell wider seinen eigenen Vater werden würde, würden diese Väter nicht alle gewünscht haben, daß ihre Kinder in der Wiege gestorben wären?

Und hätte Jacob gewußt, daß sein Joseph in der Zeit, in welcher er ihm entrisen worden war, der Retter seiner Familie und ganzer Länder werden würde, würde er wohl mit heißen Thränen gerufen haben: „Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube!“?

Das sollen Eltern an den Gräbern ihrer lieben Kinder überlegen, und sagen: Wir wissen nicht, was uns und was unsern Kindern gut ist; du aber weißt es; deiner Weisheit und deiner Fürsorge überlassen wir uns daher; nimm es immer hin; dein Wille geschehe. Wenn wir nur dich, nur dich haben.

## 2.

Doch so sollen Eltern an dem Grabe ihrer lieben Kinder auch zweitens darum ausrufen, weil sie wissen, daß sie an Gott alles haben, was sie sich nur wünschen können.

Es ist wahr, meine Lieben, Kinder sind eine herrliche, theure Gabe Gottes. Sie machen den Armen zum Reichen, sie machen die Hütte zu einem Palaste, sie machen die Ehe zu einem recht gesegneten heiligen Bunde.

Im Gegentheil aber macht Entbehrung des Kindersegens den Palast zur einsamen Zelle, den Reichen zu einem seufzenden Armen, die Ehe zu einem Garten ohne Blumen, zu einem Weinstock ohne Trauben und Zweige. Viel, viel müssen Gatten entbehren, denen Gott nicht Kindersegens beschert.

Wir dürfen daher Gott wohl darum bitten. [Und wenn wir ein Kindlein in Jesu Namen aufnehmen, so nehmen wir ihn selbst auf, und Segen zieht mit dem Kindlein bei uns ein.]

Eine so köstliche, göttliche Gabe aber auch Kinder sind, so haben doch Christen an ihrem Gott genug.

\* 1846.

---

**Zu Claus Harms** kam einst ein Prediger und sagte zu ihm: „Nicht wahr, Herr Probst, Sie schreiben doch jetzt Ihre Predigten nicht mehr? Als ich ein junger Prediger war, schrieb ich nieder, aber jetzt gibt mir's der Heilige Geist ein, was ich reden soll.“ Claus Harms antwortete ernst: „Ich schreibe noch alle meine Predigten nieder. Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich es nicht gethan. Da hat mir der Heilige Geist auf der Kanzel gesagt: ‚Claus, Claus, du bist faul gewesen.‘ Anderes hat mir der Heilige Geist nicht gesagt.“